

klasse aufgenommen, doch ein Jahr später wegen „unverbesserlicher Nachlässigkeit“ vom Konservatorium verwiesen. Aber er hatte ein Lehrerexamen in der Tasche, das ihm einen ersten Brot-erwerb ermöglichte und ihn auch alsbald – für fast zehn Jahre – Mitglied der Tschechischen Philharmonie werden ließ. Um sein Komponistenhandwerk zu vervollkommen, nahm Martinů nochmals bei Josef Suk Unterricht, ging dann aber nach Paris zu Albert Roussel. Dort verbrachte er in großer Armut auch die nächsten 17 Jahre seines Lebens. Schon in Prag hatte er sich vom Impressionismus beeinflussen lassen, sammelte dann aber in Paris noch Erfahrungen mit dem Neoklassizismus und dem Jazz, der damals Europa überschwemmte. Der Komponist kam mit der „Group des six“ um Darius Milhaud in Berührung, lernte Igor Strawinsky kennen, dessen „Sacre“-Rhythmik und Klangfarben er im Ballett „Halbzeit“ (1924) reflektierte. Experimente mit surrealistischen Elementen folgten, bis er die Concerti grossi der Barockmeister Arcangelo Corelli und Antonio Vivaldi für sich entdeckte. Hierin fand er eine Idealform für seine eigenen Arbeiten. Musikalische Ideen gradlinig aneinanderzureihen, entsprach ihm eher, als Gedanken dialektisch weiterzuentwickeln wie ein Sinfoniker. Mit Beginn der 30er Jahre begannen verschiedene namhafte Dirigenten, sich für sein Werk einzusetzen: Václav Talich in Prag, Charles Munch in Paris, Ernest Ansermet und Paul Sacher in Genf und Basel, Serge Koussevitzky in Boston. Das machte ihm Mut, seinem eingeschlagenen Weg zu folgen. Einen harten Einschnitt hatte Martinů zu überwinden, als er im Juni 1940 vor den deutschen Truppen aus Paris fliehen mußte, viele Manuskripte dort zurückließ und nach einer einjährigen Odyssee über Südfrankreich und Lissabon in die USA kam. Dort wurde er durch eine Aufführung seines „Concerto grosso“ (entstanden 1937) unter Koussevitzky rasch bekannt, so daß er bald Boden unter den Füßen fand und